

In diesen Tagen gedenken wir eines großartigen Pastors und Predigers. Einer, der begeistern konnte und der konsequent für Gewaltlosigkeit eingetreten ist: Martin Luther King. Eigentlich hieß er bei seiner Geburt ja Michael King. Doch weil sein Vater so ein großer Bewunderer von Martin Luther war, änderte er seinen Vornamen, als sein Sohn fünf war, und aus Michael King wurde Martin Luther King.

Wir denken in diesen Tagen an ihn, weil er am vierten April 1968, also vor genau fünfzig Jahren, starb. Er wurde erschossen von einem fanatischen weißen Rassisten. King war ein mitreißender Redner. Schon im Alter von vierzehn Jahren gewann er einen Rednerwettbewerb. Mit sechzehn begann er ein Studium, mit siebzehn wurde er bereits Hilfsprediger in der Kirche seines Vaters in Atlanta. Martin Luther King war also ein talentierter junger Mann.

Umso mehr litt er aber darunter, dass ihm nicht alle Türen offen standen und er nicht überall hin gehen durfte, denn: Martin Luther King war schwarz, und in seiner Jugendzeit wurde Schwarze in den Südstaaten Amerikas diskriminiert. „Rassentrennung“ nannte man das. Alles musste es doppelt geben; einmal für Schwarze und einmal für Weiße: Schulen, Busse, Parkbänke, öffentliche Toiletten, ja selbst Kirchen. Dass Schwarze und Weiße gemeinsam Gottesdienst feiern, das war für die meisten Menschen undenkbar. Was für die meisten Menschen galt, das galt aber nicht für Menschen wie Martin Luther King. Er konnte und wollte sich mit dieser Situation nicht abfinden. Er empfand sie als menschenunwürdig, und sie verstieß auch gegen seinen christlichen Glauben. Denn in der Bibel steht doch, dass Gott alle Menschen geschaffen hat und alle gleichermaßen liebt. Und Jesus hat uns genau das vorgelebt: Er nahm alle Menschen an, ohne darauf zu schauen, woher jemand kam oder wie er aussah. Und so wurde King Prediger, um etwas zu verändern. „Predigen ist für mich ein dualer Prozess. Einerseits muss ich versuchen, die Seele eines jeden Einzelnen zu verändern, damit sich die Gesellschaft verändern kann. Andererseits muss ich versuchen, die Gesellschaft zu verändern, damit sich jede einzelne Seele verändern kann.“ So sagte er es einmal.

Ohne jemals Gewalt anzuwenden, kämpfte King weiter. Mal änderte sich etwas, und die Rassentrennung in Bussen wurde nach einem langen Protest der schwarzen Bevölkerung endlich aufgehoben. Doch King hatte keineswegs immer nur Erfolg. Und er machte sich viele Feinde. Mehrere Male wurden Anschläge auf ihn, seine Familie und auf sein Haus verübt. 1963 hält er seine berühmteste Rede vor 250.000 Menschen in Washington. Darin sagt er:

„Ich habe einen Traum, dass sich eines Tages diese Nation erheben wird und die wahre Bedeutung ihrer Überzeugung ausleben wird: Wir halten diese Wahrheit für selbstverständlich: Alle Menschen sind gleich erschaffen.

„Ich habe einen Traum, dass eines Tages auf den roten Hügeln von Georgia die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages selbst der Staat Mississippi, ein Staat, der in der Hitze der Ungerechtigkeit und in der Hitze der Unterdrückung verschmachtet, in eine Oase der Freiheit und Gerechtigkeit verwandelt wird.

Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt. Ich habe heute einen Traum!“

King erhielt 1964 den Friedensnobelpreis. Doch am 4. April 1968 wurde Martin Luther King erschossen. Er war da gerade 39 Jahre alt.

Wenn wir uns heute an ihn erinnern, dann stellen wir fest, dass er zwar viel erreicht hat, dass vieles aber immer noch nicht so ist, wie es sein sollte. Und wenn wir das so bedenken: Selbst jemand, der den Friedensnobelpreis bekommen hat und der sich unermüdlich für eine Sache eingesetzt hat, von der er zutiefst überzeugt war – selbst so ein Mensch, kommt vorzeitig ums Leben – wie klein und unbedeutend muss dann erst das sein, was wir zu leisten imstande sind?! Da mag man denken: Ich habe versagt. Ich habe nichts erreicht. Oder: Ich habe das Gegenteil von dem erreicht, was ich wollte. Ich habe andere Menschen verletzt. Ich wollte das nicht, aber es ist passiert und ist nicht mehr rückgängig zu machen.

Martin Luther King war Christ, und er wusste: Dafür hat Jesus uns das Abendmahl geschenkt. Hier können wir loslassen und abladen, was uns belastet. Hier schenkt Gott uns einen Neubeginn. Gerade dann, wenn wir das Gefühl haben, versagt zu haben. Wenn wir denken, das, was wir tun, sei doch nichts wert. Ein guter Grund, um Abendmahl miteinander zu feiern. Manchmal passiert aber auch etwas anderes: Dass andere das, was uns etwas bedeutet, schlecht machen. Dass man das, wofür wir einstehen, belächelt und sagt: Das ist doch nichts! „Warum lässt Du Dich denn konfirmieren? Doch nur, weil es dann Geld gibt! Vielleicht sind Euch Konfirmanden solche Sätze in der Vergangenheit manchmal begegnet. Und – na klar, Geld und Geschenke gehören bei solch einem Fest auch dazu. Genauso wie bei einem Geburtstag, zu Weihnachten und zu einer Hochzeit.

Und da würde doch auch niemand sagen: „Warum willst Du heiraten? Doch nur, weil es dann Geld gibt!“ Bei der Konfirmation wird das immer wieder unterstellt. Aber: Eine Umfrage unter Euch hat ergeben, dass Euch bei Eurer Konfirmation zwei andere Sachen noch wichtiger sind als Geld und Geschenke, die es nur auf Platz drei geschafft haben. Auf Platz zwei: „Ich möchte mich konfirmieren lassen, weil ich selbst einmal Taufpate werden möchte.“ Ich finde das sehr beachtlich. Der zweitwichtigste Grund dafür, Euch konfirmieren zu lassen, ist für Euch der Wunsch, Euren Glauben weiter zu geben und selber Taufpate zu werden.

Und auf Platz eins: „Ich möchte mich konfirmieren lassen, weil es am Ende ein tolles Familienfest gibt.“ Die Familie ist Euch wichtig. Dass alle zusammen kommen und zusammen halten. Dass man Menschen wieder sieht, die weit entfernt wohnen. Dass man beieinander ist, fröhlich ist und feiert. Das sind Werte, die Euch etwas bedeuten im Leben.

Lasst Euch das, was Euch heute etwas bedeutet, nicht von anderen schlecht machen! Haltet an dem fest, was Ihr gefunden habt, geht Euren Weg weiter im Vertrauen auf Gott! Und habt Zuversicht, dass das, was von so manchen anderen schlecht gemacht oder abgelehnt wird, dennoch richtig ist. Das zeigt auch der kleine Text, der auf der Rückseite des Liedblattes abgedruckt ist. Lassen Sie uns diesen Text einmal gemeinsam lesen:

*Gottes Reich ist mitten unter uns*

*Tatsache ist*

*Dass die Kirche in der Gesellschaft nichts mehr zu sagen hat*

*Dass unsere Gemeinden erst älter und dann kleiner werden*

*Ich glaube nicht*

*Dass sich das Blatt doch noch wenden wird*

*Die Wahrheit ist*

*Die Kirche in Deutschland steht kurz vor dem Aus*

*Ich weigere mich zu glauben*

*Dass ich als Christ etwas tun kann*

*Dass Gott seine Kirche weiter bauen will*

*Generationen vor uns haben das schon geglaubt*

*Es steht doch klar vor Augen*

*Dass heute so viele ausbrennen*

*Es kann unmöglich sein*

*Dass das bei uns anders sein wird*

*Dass Gott eingreift*

*Ich bin überzeugt*

*Man kann den Lauf der Dinge nicht aufhalten*

*Es wäre eine Lüge, würde ich sagen*

*Gott kümmert sich um uns*

Sehr traurig, nicht wahr? Aber alles eine Sache der Sichtweise. Was passiert, wenn wir nicht mit einstimmen in diese negative Sichtweise? Was passiert, wenn wir bei unserem Glauben bleiben und die Sache gegen den Strich bürsten?

Manchmal muss man die Dinge eben einfach anders sehen als die Mehrheit. So wie es auch Martin Luther King getan hat. Lassen Sie uns genau das tun und denselben Text noch einmal lesen. Zeile für Zeile, nur dieses Mal: Von links nach rechts, aber von unten nach oben:

*Gott kümmert sich um uns...*